

tive is incorporated into the overall research framework. Generally speaking, the author stresses the importance of reciprocal relationships in determining the structure of Japanese society as a whole. Dolles also points out the important role of hierarchies and of the commitment of each individual to his/her environment (the company, the family etc.). These cultural characteristics strongly influence the structure of industrial groups in Japan and therefore have to be included in an explanation of the *keiretsu*. The last chapter concludes with thoughts on the transferability of the *keiretsu* structures to Western countries and on possible lessons for European and US corporations.

In spite of conducting research on a Japanese phenomenon the author makes only a few references to material and books written in the Japanese language, i.e. first hand information on the subject. However, in comparison to numerous English and German books on the Japanese economy not bothering with Japanese material at all, the inclusion of some Japanese language sources must be considered an improvement. Another critical remark concerns the readability of the book. The reader sometimes stumbles over theoretical analysis unnecessarily expressed in a roundabout way, probably in order to enhance the "scientific character" of the book, which is a tendency in German scientific literature. This apart, Dolles' *Keiretsu. Emergenz, Struktur, Wettbewerbsstärke und Dynamik japanischer Verbundgruppen* is a work which can be highly recommended as essential reading to all concerned with methodological problems in the analysis of the Japanese economy as well as to those interested in the industrial groups (*keiretsu*) of Japan.

Kathrin Köster

GÜNTHER DISTELRATH, *Die japanische Produktionsweise. Zur wissenschaftlichen Genese einer stereotypen Sicht der japanischen Wirtschaft*. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung, 18). München: Iudicium Verlag, 1996. 253 Seiten, DM 55,-. ISBN 3-89129-498-0

Das Deutsche Institut für Japanstudien in Tokyo war unter Leitung von Josef Kreiner ausgezogen, unangemessene Japan-Klischees in ihren historischen Ursprüngen aufzuspüren und ihnen intellektuell tunlichst den Garaus zu machen. Günther Distelrath nimmt sich in der vorliegenden Arbeit unserer Stereotypen zur japanischen Wirtschaft („Japan AG“) an. Jung-Siegfried gleich reduziert er die Ursprünge unserer Klischees schnurstracks auf drei intellektuelle Traditionsstränge: die These Max Webers von der konfuzianisch beeinflussten Wirtschaftsverfassung Japans, die marxistische Annahme einer zurückgebliebenen orientalischen Despotie und die von der systemtheoretischen Soziologie Talcott Parsons maßgeblich beeinflussten amerikanischen Modernisierungstheorien. Unerschrocken und ohne allzuviel Selbstzweifel erlegt er dieses dreiköpfige Monster, läßt aber den Leser ob der ungelösten Problematik nach einem adäquaten Abbild der Komplexität des japanischen Wirtschaftsgeschehens (ver-)zweifelnd zurück.

Distelrath selbst geht davon aus, daß die japanische Wirtschaft im wesentlichen eine übliche Variante westlich-universeller Marktwirtschaften darstellt und lehnt

vehement bei jeder sich bietenden Gelegenheit nipponesische Einzigartigkeiten ab. Auch der Buchtitel ist nur ironisch so gewählt. In dieser Einschätzung mag man dem Autor zwar grundsätzlich zustimmen. Allein die empirische Analyse der *keiretsu* (ähnlich der koreanischen *chaebol*) und der Vielzahl an Marktzugangsbeschränkungen (Transportsektor, Bauindustrie, Lebensmittelverarbeitung, Distribution, Mineralölsektor, Finanzwirtschaft, Land- und Forstwirtschaft etc.) und staatlich verordneter Kartelle dürfte doch, unabhängig jeglicher historischer Stereotypen, ergeben, daß Japan weit mehr dem etatistisch-oligopolistischen Typ zuneigt, als dies der Autor wahrhaben will. Doch es geht in seiner Argumentation nahezu ausschließlich um Wissenschaftsgeschichte, kaum um zeitgenössische ökonomische Empirie.

Distelrath weist schlüssig und wenig überraschend nach, daß die Annahmen von Marx und Weber zum Wirtschaftshandeln in Japan eher von Klischees geprägt waren als von tatsächlicher Landeskenntnis. Dennoch wurden sie in Japan begierig übernommen und nach Adaptation durch japanische Autoren von der internationalen Fachwelt als autoritativ akzeptiert.

Seine Kritik an den Weberianern macht er sich jedoch etwas zu leicht. Zwar weist Distelrath kenntnisreich und en detail nach, daß eine kapitalismusfeindliche konfuzianische Wirtschaftslehre spätestens seit Beginn der Meiji-Ära in Japan keine Rolle mehr spielte (und spielen konnte). Wichtiger aber dürfte sein, daß - zumeist in säkularisierter Form - für das Wirtschaftshandeln entscheidende Elemente der konfuzianischen Ethik (Sparsamkeit, Fleiß, Loyalität, Bildungsstreben etc.) in Japan weiter vermittelt wurden und den Erfolg des japanischen Kapitalismus gewährleisteten. Nichts anderes hat der vom Autor kritisch zitierte Michio Morishima (*Why has Japan „Succeeded“?*, London 1982, S. 6f. und S. 86f.) gesagt. Schließlich wirkt auch die protestantische Ethik in den noch wettbewerbsfähigen Teilen der westlichen Wirtschaft auch ohne den Glauben an die Prädeterminationslehre des Jean Calvin fort.

Eindrucksvoll ist Distelraths Analyse der Irrwege der Marx-Rezeption in Japan, die durch eine Ferndiagnose der Komintern von 1927, die aus Gründen des inner-sowjetischen Machtkampfes den reaktionär-feudalen Charakter des japanischen Kapitalismus unterstrich, noch verstärkt wurden und für eine Generation japanischer Wirtschaftshistoriker schismatisch prägend blieb. In den USA rezipiert, wurde das vulgärmarxistische Feindbild des kriegstreibenden Finanzkapitals, der *zaibatsu* und der Großgrundbesitzer für die Expropriations- und Entflechtungspolitik der New-Deal-Besatzungsbehörden der ersten Okkupationsphase (ähnlich wie in Deutschland) entscheidend. Distelrath weist nach, daß dies einem opportunistisch konzipierten, schlecht rezipierten und durch die alliierte Kriegspropaganda überzeichneten Klischee entsprach, dem zu keiner Zeit der Versuch einer empirischen Überprüfung gegenüberstand.

Politische Opportunität und eine relativ geringe empirische Orientierung prägte auch die Übertragung der amerikanischen Modernisierungstheorien auf Japan: Man erwartete, daß sich der „American Way of Life“ auch im Fernen Osten breit mache und so einen USA-hörigen, strategischen Bündnispartner schaffen sollte, wie z.B. Zbigniew Brzezinski in paradigmatischer Weise in seiner *Fragile Blossom* (New York 1972) ausgeführt hat. Die Probleme der Welt wären demzufolge gelöst, könnte man Nagoya nicht länger von Kansas City unterscheiden.

Distelraths Behandlung der Modernisierungstheoretiker bleibt allerdings im Vergleich zu der historisch-kritischen Strenge, die er Marxisten und Weberianern angedeihen ließ, etwas kursorisch, zumal er in dieser Kategorie nahezu alle nichtmarxistischen, angloamerikanischen Japanstudien aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu subsumieren scheint. Sollten diese gar zur Schule der weniger naiven „Revisionisten“ zählen, machen sie sich zusätzlich einer Vielzahl „schwerer Irrtümer“ (S. 211) schuldig, da sie die Vision des Autors einer entstaatlichten liberalen Wirtschaft in Japan nicht teilen.

Auch wenn man mit Distelraths zentraler These der fortdauernden Existenz von drei inadäquaten historischen Interpretationsmustern für das Wirtschaftsgeschehen in Japan Schwierigkeiten hat - schließlich haben Tausende westlicher Geschäftsleute, Banker, Diplomaten, Wirtschaftskorrespondenten und Ökonomen empirisch und alltagspraktisch fundiert ihre Haustheorien zur japanischen Wirtschaft auch ohne die Lektüre von Weber, Marx, Parsons und ihrer Adepten deduktiv zusammengestellt und oft genug auch publiziert -, so bleibt trotz einer sperrigen Diktion eine intellektuell spannende Lektüre. Distelrath stellt viele, oft kaum vermutete Querverbindungen zu klassischen Werken japanischer Autoren her. Der esoterisch anmutende Schulenstreit der japanischen Wirtschaftshistoriker wird so z.B. verständlicher. Als Kritiker von Stereotypen hat der Autor einen kühnen Wurf gewagt. Der Ton seiner Beweisführung ist of unnötig apodiktisch. Jedoch in der Substanz ist sie oft bestechend präzise und sorgfältig belegt.

*Albrecht Rothacher*

UWE KOTZEL, *Umwelt und Ökologie im asiatisch-pazifischen Raum: Eine Auswahlbibliographie*. (Dokumentationsdienst Asien und Südpazifik, Reihe A.27). Hamburg: Deutsches Übersee-Institut, 1996. IX, 268 pages, DM 38,-. ISBN 3-922852-66-1

Social progress and economic well-being in East and South East Asia, the most important and obvious consequences of industrial civilization, depend on activities that reduce, and sometimes exhaust, the earth's resources and too often also cause pollution.

Because pollution knows no frontiers, environmental problems and threats are global as well as local. In view of possibly irreversible damage to the environment, ecologic matters are being more and more taken into consideration by researchers on regional affairs.

At the same time, the Asian region is of increasing interest also to ecologists, technicians and natural scientists - whether due to the effects of industrialization especially of the East and South East Asian growth zone, or to the outstanding importance of gigantic projects unique in the world (e.g. the Narmada dam in India and the Sanxia Three Gorges-project in China) or also because of the far-reaching experience and the resulting advantage gained by Japan after her grave ecological crises in the seventies in the field of environmental law and technology.